

SATZSCHEMA, VERBPOSITION UND SPRECHHALTUNG

Über die falsche Spitzfindigkeit der vier syntaktischen Grundfiguren

I. Kapital

- A ... weil er lange überlegte
- B ... damit er ihn en passant schlagen kann
- C ... bevor er überrumpelt worden war
- D Er setzte das Pferd vor den König.
- E Der Zugzwang hat ihn überrascht.
- F Das Pferd hätte er nicht schlagen dürfen.
- G War das ein Opfer?
- H War das ein Opfer!
- I Ob er diesen Damentausch erwartet hatte?
- J Und ob er mit diesem Gegenzug gerechnet hatte.
- K Denn die Bauern soll man nicht verachten.
- L Den Turm dort hatte er sicher übersehen.
- M Doch zwei Läufer bilden einen Riegel.
- N Bringen Sie lieber die Dame aus der Gefahrenzone!
- O Wie unerbittlich doch zwei Türme sein können!
- P Zog er schwarz, so ging er immer schnell zum Gegenangriff über.
- Q Hätte er doch die Dame zu Hause gelassen!
- R ... weil er schon lange nicht mehr war geschlagen worden
- S ... bis er hätte Schach bieten können
- T ... weil er auf diese Weise nicht gespielt hätte werden dürfen
- U ... weil er überlegte diesen Zug eine volle Stunde
- V Dieses Pferd sollte er opfern ohne Zögern und Bedenken.
- W Daß dieser Zug waghalsig war, wußte er natürlich.
- X ... weil er jeden Plan zu durchschauen glaubte
- Y ... weil er glaubte, jeden Plan zu durchschauen
- Z Er verlor nicht.

Die Ausdrücke A bis Z liefern eindeutige Beispiele zu den verschiedenen Satzschemas, Verbpositionen und Sprechhaltungen. Leider: sind die Begriffe des Satzschemas, der Verbposition und der Sprechhaltung so eindeutig nicht. Begriffliche Unschärfe steigert sich bei Zuordnungen

und Kombinationen.

N.B. Der Ausdruck U kommt in der österreichischen Umgangssprache häufig vor; es handelt sich nicht um eine fehlerhafte oder freie Nebensatzkonstruktion, sondern um eine koordinierende Auffassung von *weil* (Implikation).

## II. Anleihen

- a ... bis er konnte diese Eröffnung auswendig
- b ... damit er kann ihn en passant schlagen
- c ... bevor er worden überrumpelt war
- d Er das Pferd setzte vor den König.
- e Überrascht der Zugzwang ihn hat.
- f Schlagen dürfen das Pferd hätte er nicht.
- g Das ein Opfer war?
- h Das ein Opfer war!
- i Ob er hatte dieses Opfer erwartet?
- j Und ob er hatte mit diesem Damentausch gerechnet!
- k Denn soll man die Bauern nicht verachten.
- l Den Turm dort er hatte sicher übersehen.
- m Zwei Läufer doch bilden einen Riegel.
- n Lieber Sie Ihre Dame bringen aus der Gefabrenzzone!
- o Können wie unerbittlich doch zwei Türme sein.
- p Schwarz zog er, so er schnell ging immer zum Gegenangriff über.
- q Hätte er gelassen doch die Dame zu Hause!
- r ... weil er war schon lange nicht mehr worden geschlagen
- s ... bis er Schach bieten können hätte
- t ... weil auf diese Weise gespielt nicht werden dürfen hätte
- u ... weil diesen Zug eine volle Stunde überlegte er
- v Dieses Pferd ohne Zögern und Bedenken sollte er opfern.
- w ... weil er, daß dieser Zug waghalsig war, natürlich wußte
- x Er jeden Plan zu durchschauen glaubte.
- y Jeden Plan zu durchschauen er glaubte.
- z ... daß er verlieren wird nicht.

Die Ausdrücke a bis z liefern ausgewählte Beispiele zu *unzulässigen* Konstruktionen. Einerseits gibt es sehr viel *mehr* ungrammatische Kombinationen als grammatische Taxeme, andererseits gibt es ja die

Fehlkonstruktionen gerade *nicht*. Selten trifft jedoch der Theoretiker so auffällig das Nichtsein hinter und in dem Sein. Will der Grammatiker erklären, warum C richtig und c falsch ist, so muß er es mit denselben Worten tun. Auch die deskriptive Grammatik hat konsequent zu sein: die Grenze der Syntax kann niemand positiv betreten, jeder jedoch leicht überspringen. Es brauchen keine "belegten" Fehler zu sein. Der konstruierende Grammatiker arbeitet legitim, denn er *konstruiert* ja nur die Beispiele, nicht die Grenzen des Systems; diese Grenzen kann er außerdem nur auf diese Weise *entdecken*.

### III. Bilanz

#### 1. Vorbemerkung:

In I, und indirekt auch in II, werden drei, bzw. vier *syntaktische Figuren* dargestellt, insofern diese Figuren von der *Verbstellung* abhängen. Diese Abhängigkeit ist ein wichtiger, ja vielleicht ausschlaggebender Aspekt der deutschen Syntax; sie erklärt jedoch nicht alle Eigenschaften der verschiedenen Satz-schemata. Zwischen *er hat die Beispiele nicht lange genug überlegt* und ... *daß er sich diese Beispiele nicht lange genug überlegt hat* besteht nicht nur die Differenz der Position von *hat*. Die frei, d.h. thematisch oder rhematisch zu besetzende Erststelle in ... *hat ...* bringt eine entscheidende Opposition zum Ausdruck ... *hat*, in dem an rhematischen Elementen nur Relativanschlüsse – und diese notgedrungen – die Erststelle besetzen können. Was ist nun wichtiger, so wird man fragen, die Besetzung der Zweitstelle durch das finite Verb oder die freie Verfügung über die Erststelle? "*Wichtiger*", bzw. "*wichtig*" *sein* liefert kein sauberes Prädikat, so daß die Antwort unsinnig bleiben müßte: man sibt keinen Sand durch ein Küchensieb. In der vorliegenden Untersuchung geht es denn auch nicht um eine allgemeine Taxemtheorie, sondern ganz präzise um die Beziehungen zwischen Satz-schemata, Sprechhaltungen und Verbpositionen. Es wäre unangebracht, von vornherein – oder zum Schluß – die anderen Aspekte der deutschen Syntax zu verkennen oder zu verleugnen.

Beachtet man nun, daß es vordringlich um die Verbpositionen geht, könnte man meinen, daß es nicht nur vier – und erst recht nicht nur drei Verbpositionen – gibt. Sollten nicht zumindest K, L, M und O als

Belege für eine Drittposition der finiten Verbform registriert werden? Eventuell könnten auch S und T als Belege für Sonderpositionen aufgefaßt werden. Wie man weiß, werden die Ausdrücke K, L, M, O, S und T meistens im Reduktionsverfahren als Sonderfälle dieser oder jener der drei oder vier Figuren weginterpretiert. Dagegen ist nichts einzuwenden, außer daß man die entsprechende Ableitung auf diese störenden Fälle beschränkt, obwohl sie weitere Dienste leisten könnten. Wehe, wenn sie losgelassen! Gewiß, man darf die sogenannte Drittposition als Falschmünzerei betrachten und deswegen die entsprechenden Sonderposten aus der Bilanz streichen. Behielte man sie jedoch, so würde sich die Diskussion der Bilanz nur dem Umfang nach ändern. Drängt die wissenschaftliche Akribie darauf, statt dreier oder vierer, fünf, sechs oder gar mehr Verbpositionen aufzunehmen, so muß man eben einen längeren Weg zurücklegen, bis man wiederum an die Stelle gelangt, an der man sich geirrt hat: schon die dritte Meile war falsch, aber dem grammatischen Däumling gehen leicht die Steine aus.

## 2. Das Modell:

Wenn die Zuordnung zwischen Verbposition und Sprechhaltung eindeutig wäre, würde im folgenden Quadrat nur eine Diagonalfreihe zu besetzen sein, während alle sonstigen Felder leerblieben:

		Verbpositionen			
		Kopfst.	Zweitst.	Vorendst.	Endst.
Sprechhaltungen	1	I			
	2		II		
	3			III	
	4				IV

Nun lassen sich aber keine vier (vielleicht auch keine drei) eigenständige Sprechhaltungen definieren. Deswegen ist auch die Unterscheidung der Satz schemata I, II, III und IV keine Resultante, sondern einfach die Transponierung der oben aufscheinenden Verbpositionen. Aufgrund der Merkmale *Kopfstellung*, *Zweitstellung*, usw., werden syntaktische Figuren bestimmt, I, II, usw., und davon ausgehend Sprechhaltungen postuliert. Das Modell bleibt jedoch brauchbar, da man mit seiner Hilfe zeigen kann, wie die realen Verhältnisse nicht liegen, und, über kritische Pfade, wie und wo sie liegen.

### 3. Die Wirklichkeit:

Es sei angenommen, daß man den sogenannten Neben- oder Gliedsatz nicht mehr als Aussage wertet, sondern einer eigenen Sprechhaltung zuordnet (*enuntiatio* ohne *assertio*, bzw. relativ komplexer Begriff ohne aktuelles Urteil). Wollte man weiterhin anstandslos im Ausdruck *während es regnete* die Folge *es regnete* als *Aussage* betrachten, so wäre die Errichtung einer deutschen Syntax von vornherein (es handelt sich ja in einem solchen Falle um ein *Vorurteil*) ein hoffnungsloses, absurdes Unterfangen. Hier wird die entsprechende Sprechhaltung mit *Begriff* gekennzeichnet; für den Ausdruck eines Urteils gilt der Titel *Aussage*; Frage, Aufforderung, bloße Annahme und Wunsch werden zur *Hypothese* zusammengefaßt. Für eine beim sog. "doppelten Infinitiv" auftretende Sprechhaltung läßt sich hingegen keine spezifische Sprechhaltung entdecken; statt eine solche zu postulieren, schreibt man lieber "*doppelter Infinitiv*" in die Sparte der Sprechhaltungen:

		Verbpositionen			
		Kopf-	Zweit-	Vorend-	End-
Sprechhaltungen	Hypothese	G H N P Q			I J O
	Aussage		D E F K L M V W Z (+U)		
	“doppelter Infinitiv”		F	S T	
	Begriff			R Y	A B C X

Man könnte nun meinen, die klassischen Sprechhaltungen würden mehr Klarheit bringen, als die vorgeschlagenen kritischen und abstrakteren Kategorien. Daß es nicht stimmt, erhellt aus folgender Aufstellung:

		Verbpositionen			
		Kopf-	Zweit-	Vorend-	End-
Sprechhaltungen	Aussage		DEF KLM UVW Z	RS  TY	AB CX
	Frage	G			I
	Ausruf	H			JO
	Aufforderung	N			
	Wunsch	Q			
	Bloße Annahme	P			

Da sich hier mehr als vier Sprechhaltungen mit vier Verbpositionen kreuzen, ist es *a priori* unmöglich, eine eindeutige Zuordnung der beiden Aspekte (etwa Verbposition als *signifiant* und Sprechhaltung als *signifié*) zu erhalten. Die Anzahl der Sprechhaltungen oder der Verbpositionen *ad hoc* zu reduzieren oder zu vermehren, wäre umso sinnloser, als auch bei solchen Zweckquadraten nicht nur die fallende Diagonale zu besetzen wäre.

#### IV. Tilgung

Man könnte sich nun mit der losen Streuung, wie sie in beiden in III 3 ausgefüllten Tabellen zum Ausdruck kommt, begnügen: *s'en faire une raison* sagt der Franzose, wenn er resigniert. Resignation gibt es auch in der Wissenschaft. Sie besteht darin, daß man sich nicht mehr wundert und daß man postulierte Prinzipien nicht mehr bezweifelt. Daß man dann versucht, wenigstens in der Wahrscheinlichkeit eine Bundesgenossin zu finden, ist verständlich: *les raisons sont trop verts!* Wie

könnte die Sprache rationeller, regelmäßiger, usw., als das Leben selber sein? Aber diese Berufung auf die vitalistische Biologie des romantischen Jahrhunderts ist unzulässig. Grund findet man nur dort, wo Boden ist. Man wird also die eingesetzten Kategorien streng prüfen müssen, sowohl die Verbpositionen, als auch die Sprechhaltungen, und nicht zuletzt die syntaktischen Figuren selber. Vieles ist zu tilgen, einiges wohl auch heimzuzahlen, bevor die kluge Einsicht und der gesunde Ansatz den Status einer differenzierten Theorie erreichen können: Die syntaktischen Figuren werden tatsächlich von den Verbpositionen bestimmt und diese drücken tatsächlich Sprechhaltungen aus. Aber wie?

### 1. Zweifel an der Eigenständigkeit der ersten Figur:

Kann man das Frageschema, wie es in G aufscheint, als Grundfigur der deutschen Syntax auffassen? Wie man weiß, kann dieses Taxem, mit einem anderen Prosodem, bzw. Graphem, verbunden, auch einen Ausruf (H) oder anderes (Aufforderung, Verbot, Wunsch, bloße Annahme) ausdrücken. Man weiß auch, daß die klassische Syntax der Frage einerseits Entscheidungsfragen und Ergänzungsfragen, direkte und indirekte Fragen unterscheidet. Nun kämen nur die direkten Entscheidungsfragen in Betracht. Zur Leistung der ersten Figur könnte man deswegen schon sagen, daß die Kopfstellung des Verbs nur zu einem Viertel Fragen ausdrückt und nur ein Viertel der Fragen ausdrückt:



Angesichts dieser Verteilung ist es angebracht, nach dem Verhältnis zwischen Aussage und Frage zu *fragen*. Auch wenn der Staatsanwalt den Strafverteidiger mit dem Ausruf *Das ist gerade die Frage* unterbricht, so formuliert er eine Aussage, die gerade keine Frage ist. Wenn er *Können Sie das beweisen?* gesagt hätte, wüßten die Geschworenen sehr wohl, daß dies eine rhetorische Frage gewesen wäre. Wie es rhetorisch



rische Fragen gibt, so gibt es auch rhetorische Aussagen oder Aufforderungen: List und Hinterlist gehören zum Arsenal der Rhetorik, Probesetzungen und Provokationen geben der Dialektik ihre Dynamik. Nun könnte man versucht sein, die Grenze zwischen *Sprechform* und *Sprechhaltung* zu ziehen und vier Fälle zu unterscheiden:

- (1) *Aussagen*, die dem *Sagen* dienen
- (2) *Aussagen*, die dem *Fragen* dienen
- (3) *Fragen*, die dem *Sagen* dienen
- (4) *Fragen*, die dem *Fragen* dienen

Dagegen wäre jedoch manches einzuwenden. Die traditionelle Grammatik zählt drei von diesen vier Fällen zum *Fragen*. Aus der Aufstellung geht aber klar hervor, daß man entweder die Sprechform oder die Sprechhaltung als Kriterium nehmen kann und in beiden Fällen immer nur ein Paar erhält. Mischt man die Kriterien, so kann man in den vier Ausdrücken immerhin sowohl drei Fragen (2, 3, 4) als auch drei Aussagen (1, 2, 3) sehen. Weiterhin könnte die Geringschätzung der Sprechform (2, bzw. 3) linguistische Bedenken hervorrufen. Endlich muß man bemerken, daß ein Ausdruck vom Typ (2) durchaus die Frageform annehmen kann, und diese Frageform wiederum Ironie (3) ausdrücken kann, so daß die Zweiteilung nicht haltbar ist.

(4) = *Ist dieser Zug verfrüht?* kann zu (2) = *Die Opportunität dieses Zuges ist zweifelhaft*, zu (3) *Ist dieser Zug nicht verfrüht?* und zu (3) oder (4) = *Ist die Opportunität dieses Zuges nicht zweifelhaft?* führen. Es ist deswegen sinnvoller, nach Stufen zu fragen. Dies läßt längere Ketten zu und erlaubt es gleichzeitig, schon das erste Glied ernstzunehmen. Auf der ersten Stufe wären (3) und (4) Fragen, auf der zweiten Stufe wären (2) und (3) Fragen; *Ist die Opportunität dieses Zuges zweifelhaft?* wäre eine Frage dritten Grades, usw. .

Die traditionelle Grammatik unterscheidet Ergänzungsfragen und Entscheidungsfragen. Ist es sinnvoll, darin Arten der Gattung *Frage* zu sehen? Vielleicht ist es ergiebiger, wenn man in dieser Unterscheidung (z.B. *Ist dieser Zug verfrüht?* / *Wann hätte er das Pferd opfern sollen?*) eine Querunterscheidung sieht. Die Entscheidungsfrage betrifft nämlich die prädikative Relation, während die Ergänzungsfrage diese Relation als gegeben voraussetzt. Dies erhellt auch aus dem Umstand, daß

in der Ergänzungsfrage die Negation neutralisiert wird und nur psychologischer Herausforderung dient (*War dieser Zug verfrüht? / War dieser Zug nicht verfrüht?*), während zwischen *Wann hat er den Läufer eingesetzt?* und *Wann hat er den Läufer nicht eingesetzt?* die Dinge doch ganz anders liegen. Die entscheidende (wörtlich genommen) Unterscheidung liegt bei *Relation* und *Element*. Zur Relation gehören die Aussagen, die bejahenden wie die verneinenden, die Entscheidungsfragen, die Aufforderungen, die bloßen Annahmen, sogar die mißmutig verspäteten (Q). Zum Element gehören die Privationen (sog. Teilverneinung), sei es in bejahenden oder in verneinenden Aussagen, die Ergänzungsfragen, die Detailausrufe (*wie schnell er doch diese Parade gefunden hat*).

Demzufolge erscheint die *Prädikation* als Verbindung von einem bedeutenden Rhema mit einem bezeichnenden Thema als übergeordnete Sprechhaltung. Eine untergeordnete Modalität dieser Prädikation, das explizite Offenlassen, kann dann nicht mehr mit der Aussage konkurrieren.

Ein weiterer Gewinn besteht darin, daß bei Aufforderungen und Verböten auch etwas offenbleibt. Nur wäre das, was fehlt, um die *propositio* der Realität anzugleichen, kein antwortendes Sagen, sondern ein Tun oder Lassen, wobei dem Negator eine entscheidende Funktion zukommt. Daß die Ausrufe zum Teil, insbesondere die Ironie, die sogenannte "Frageform" annehmen können, stört nur den, der die Relation zwischen Offenheit und Loch nicht bemerkt hat und der nicht verstanden hat, warum die Buchdrucker einst zum Zeichen der Ironie einfach das Fragezeichen vertikal symmetrisch umkehrten<sup>6</sup>

Als Unterbegriffe zum Oberbegriff *Prädikation* erscheinen demnach *These* und *Hypothese*. Daß die Protase im Bedingungssatz (*Hätte er diesen Läufer mit dem Turm geschlagen, so hätte er anschließend mit dem Pferd eine starke Stellung aufbauen können*) eine eigene *propositio* ist, und das ganze Gefüge eine Implikation ausdrückt, also *Koordination*, ist inzwischen auch den Apologeten des Nebensatzes klargeworden.

Aus einer eigenen Sprechhaltung im Falle der ersten Figur bleibt also nur wenig (*Hypothese* als besonderer Fall von Prädikation). Wie ist es nun um eine eigene Position des Verbs bestellt? Muß man unbedingt

die Interpretation dieser Figur als *Kopfstellung* des Verbs vornehmen? Oder kann man frei zwischen beiden Beschreibungen wählen: Kopfstellung oder Zweitstellung mit vorangehender Nullbesetzung der Kopfstelle? Oder sollte man letztere Darstellung nicht gar endgültig anerkennen?

Daß die erste Frage nur eine rhetorische Vorbereitung auf die zweite ist, bedarf keiner Erläuterung. Es ist jedoch nicht uninteressant, festzustellen, daß die Interpretation der ersten Figur von der Kopfstellung des Verbs aus historisch mit der Inversionslehre zusammenhängt, und daß diese Inversionslehre nach einem fremden Muster konstituiert wurde: im Französischen herrscht der Gegensatz zwischen der Folge Subjekt – Verb und der Folge Verb – Subjekt. In ihrer Allgemeinheit wird jedoch die Inversionslehre von keinem deutschen Syntaktiker mehr vertreten. In Ruinen läßt sich nicht gut wohnen. Zumal der Einsatz einer *Nullstelle*, bzw. der Nullbesetzung der Kopfstelle vor der durch das Verb besetzten Zweitstelle, so revolutionär, wie er anmutet, gar nicht ist. Das Nullzeichen hat respektable Vorahren: nur sprach man vom *sous-entendu*. Mehr noch: der Einsatz einer Nullposition beruht schlechthin auf einem analytischen Vorgang, der die Beziehung zwischen *signifiant* und *signifié* auch vom *signifié* her untersucht. Gerade die inhaltsbezogene Grammatik müßte deswegen in der ersten syntaktischen Figur die Zweitstellung des Verbs in Betracht ziehen! Gleichzeitig mit der Autonomie der ersten Sprechhaltung schmilzt also die Autonomie der ersten Verbposition. Die Anerkennung der Kombination *Nullbesetzung der Kopfstelle + Zweitstelle der Verbs* ergibt aber nun eine mächtigere Theorie, was leicht zu zeigen ist und in der Folge dieser Untersuchung auch gezeigt wird. Wenn man aber schon Theorie treibt, muß man die mächtigere Theorie annehmen. Will man mit der Theorie aufhören, so muß man wissen, daß man mit der Grammatik aufhört. Hört man aber mit der Grammatik auf, so wird auch die mindermächtige Theorie bedeutungslos.

## 2. Zweifel an der Eigenständigkeit der zweiten Figur:

Daß in der zweiten Figur (D, E, F, aber auch K, L, M und Z) das Verb die Zweitstellung einnimmt, steht außer Zweifel. Daß diese Figur eine

autonome Sprechhaltung ausdrückt, nämlich die Prädikation in allen möglichen Spielarten, dürfte ebenfalls einleuchten. Die traditionelle Grammatik sieht in dieser Figur schlechthin die Grundfigur. Nachzügler wollen diese Position halten, indem sie liberal und positivistisch von gleichberechtigten Figuren (2 und 4, mitunter auch 1) sprechen. Nichts hilft aber darüber hinweg, daß die Stellung der Elemente der Aussage nicht von der Zweitstellung des Verbs aus geregelt wird. Auch wenn man die Relationsträger (Negator, Modalisator, Existimator) zu banalen Satzgliedern degradiert und die Opposition zwischen thematischer Komponente und integriertem rhematischem Element verschweigt – eine Erbschaft für ein Linsengericht preisgibt – kann man Dispositionen der banalsten Art, wie

*er verlor nicht*

*er hat nicht verloren*

*daß er nicht verloren hat*

nicht einleuchtend erklären. Dogmatische Gebote und Verbote sind ein teurer Preis für Theorielosigkeit!

Daß die Verfechter des Fundamentalcharakters der zweiten Figur nicht dazu übergegangen sind, in der finiten Verbalform das Verb zu erblicken, und weiter von Hilfszeitwörtern als Morphemträgern sprechen, ist bezeichnend.

Wenn man nun einsieht, daß im Taxem der Prädikation das integrierte Rhema, dessen Kern als letztes *Determinatum* das Lexem ist, das die finiten Verbalform trägt, dem frei zusammengestellten Thema folgt, zwischen beide aber die Relationsträger treten, die finite Verbalform nun unabhängig von sämtlichen Lexemverhältnissen als Merkmal der *propositio* an die Zweitstelle rückt und somit einen direkt dem Redezusammenhang dienlichen Raum an der Kopfstelle freigibt, so versteht man, wie eine Verbposition eigenständig sein kann und die mit ihr gegebene syntaktische Figur dennoch als abhängig zu bezeichnen sein kann.

Mächtige Hypothesen bringen oft Nebenerträge. So führt die Behauptung einer eigenständigen Verbstellung in 2 dazu, den Raum der Kopfstelle systematisch zu untersuchen. Zur Nullbesetzung käme die Besetzung durch *es* oder durch den *Infinitiv* (*es fehlt der verlorene Läufer, droben tut nur der linke Bauer*). Daß *Koordinatoren* die Kopfstelle nicht ein-

nehmen, sondern vor der Aussage stehen, wäre ebenfalls leicht zu zeigen. Deswegen ist ja *Oder gab er es auf?* korrekt: Vorstelle + Nullstelle + Zweitstelle + usw.!

Die eigentliche Diskussion um die zweite Figur erfolgt immer dann, wenn man ihre Beziehungen zur vierten Figur untersucht. Neuerdings hört man, der Streit um den Vorrang der Endstellung des finiten Verbs sei noch längst nicht entschieden. Was heißt nun eine solche Klausel: *Angriff erfolgreich abgeschlagen* oder *Undurchsichtige Lage nach Durchbruch der feindlichen Kolonnen und Absetzen der geretteten Fraktion des Generalstabes*? *Siebzehn* Argumente kann man zugunsten des Vorrangs der vierten Figur aufzählen, und *keines* für den Vorrang der zweiten. Dieses (günstige) Mißverhältnis erklärt wohl die Taktik am besten: die siebzehn Argumente werden verschwiegen, und das Gegenargument ebenfalls, notgedrungen. *Hic Rhodus!*

### 3. Zweifel an der Eigenständigkeit der dritten Figur:

Wer die Eigenständigkeit der dritten Verbposition behauptet, begegnet zwei Schwierigkeiten. Einerseits findet er keine rechte entsprechende Sprechhaltung, andererseits weiß er nicht, ob er die finite Verbalform nach vorn versetzt oder anderes im Hammelsprung ans Satzende bringt.

Nun läßt sich beweisen, daß die finite Verbalform nicht nach vorn gezogen wird (an welche Stelle, die zweite, dritte, vierte, fünfte?), sondern das verbleibende Rhema teilweise oder ganz ausgeklammert wird, im Falle des sogenannten "doppelten Infinitivs", und daß dies ein besonderer Fall der Ausklammerung ist. Auf diese Weise wird zugleich die Richtigkeit von S und T, aber auch von R, V, U und Y, gezeigt und die Unmöglichkeit von b, f, r, s, t, u, v, w und z.

Nicht das Verb wird verstellt, sondern seine Ergänzungen. Die Nahtstelle, z.B. der Satznegator, bleibt vor dem Rhema und seinem Kern (finites Verb). Thematische Elemente können diese Nahtstelle nicht überspringen. Deswegen sind *weil er damals hatte nicht schlagen wollen* und *daß damals überraschend hatte er ziehen wollen* beide falsch und aus demselben Grunde falsch. Die Varianten *daß er damals hätte energischer spielen können* und *daß er damals energischer hätte spielen können* sind aus demselben Grunde zulässig.

Entwickelt man nun eine umfassende Theorie der Ausklammerungen, so wird man gut tun, nicht nur das Verhältnis von der dritten zur vierten Figur aufzuklären, sondern auch die Ausklammerungen innerhalb der zweiten Figur zu berücksichtigen. In *er wußte, daß der Zug gefährlich war* merkt man die Ausklammerung kaum: dafür wird sie in *er hat gewußt, daß der Zug gefährlich war* sehr deutlich. Man muß natürlich die Ausklammerungen nach Notwendigkeit (S), Möglichkeit (R) und Unmöglichkeit (b) unterscheiden. Als Sprechhaltung könnte man bestenfalls das *Nachtragen* auffassen, aber was bedeutet schon ein obligatorisches Nachtragen? Wäre es nicht sinniger, darauf hinzuweisen, daß beim "doppelten Infinitiv" der Ausfall des Partizip-Morphems durch ein spezifisches Taxem wettgemacht wird? Und daß nicht nur bei Modalverben Ausklammerungen auftreten?

Man kann also eine eigenständige Figur ohne eigenständige Verbstellung und ohne eigenständige Sprechhaltung in die Syntax aufnehmen, und dies ohne Widerspruch.

#### 4. Zweifel an der Nichtselbständigkeit der vierten Figur:

Zumindest in einer Hinsicht ist die traditionelle Grammatik eine TG-Grammatik: Vom Hauptsatz geht sie zum Nebensatz, indem sie die finite Verbform von der Zweitstelle auf die Endstelle verweist. Neuerdings ist man kulanter und erkennt der vierten Figur eine gewisse Selbständigkeit zu. Sie gilt dann als Grundschema neben dem Grundschema der zweiten und womöglich noch neben dem Grundschema der ersten Figur (die "Kopfstellung" des Verbs liefert nämlich ein dialektisch günstiges Glacis).

Zu beweisen wäre nun, daß die zweite und die vierte Figur nicht als gleichberechtigte Grundfiguren anerkannt werden können, wenn Taxeme semantisch relevant sein sollen, daß die Ableitung der vierten Figur von der zweiten ein sinnloses und ein sinnwidriges Unternehmen ist, daß die Endstellung der finiten Verbalform die Grundposition des Verbs ist und daß die Umstellung des Verbs nicht grundlos erfolgt.

(a) Die finite Verbalform steht in einem bestimmten semantischen Verhältnis zu ihrer Umgebung. Um das Prädikat oder Rhema zu ver-

stehen, muß man seine Teile zusammenfügen. In dieser geordneten Fügung des Rhemas erscheint die finite Verbalform als *determinatum*. Die Gleichberechtigung der Figuren 2 und 4 würde nun entweder bedeuten, daß die Determinationsrichtung taxemfremd ist, oder implizieren, daß ein Element, das im "Hauptsatz" *determinans* ist, im "Nebensatz" *determinatum* ist. Beide Hypothesen sind unhaltbar. Auch das Argument der völligen Umkehrung der Begleitung des Verbs, z.B. *der Schachmeister sagte leise ein Wort* und *daß der Schachmeister ein Wort leise sagte*, bringt nur ein Irrlicht, denn die Oppositionen laufen anders: zu *leise ein Wort sagte* gehört *sagte leise ein Wort* und zu *ein Wort leise sagte* gehört *sagte ein Wort leise*. Das noch extremere Argument, das darin bestünde, der Verbposition jede semantische Relevanz abzuspochen, würde ebenfalls zu großen Schwierigkeiten führen: wenn *ist in ... ist .... gekommen* und in ..... *gekommen ist* keinerlei semantische Verhältnisse durch die Stellung ausdrückte, wüßte man wirklich nicht, warum es *gekommen sein wird* heißen muß und nicht etwa, erhaben willkürlich, *gekommen wird sein* oder *sein gekommen wird* heißen darf? Die zweite und die vierte syntaktische Figur können also keine gleichberechtigten Grundfiguren sein.

(b) Wenn *gab auf* das Grundtaxem wäre, müßte man erklären, warum es nicht die *Gabause*, sondern die *Aufgabe* heißt, und zugleich erklären, warum Ausdrücke wie *er stieß vor zu früh* befremden. In *er hat die Dame hart bedrängt*, in *er bedrängte die Dame hart* sowie in *daß er die Dame hart bedrängt hat* lautet das Rhema oder Prädikat gleichermaßen *hart-bedrängt-haben* und *hart-bedrängen*. Die Interpretation des zweiten Ausdruckes als eines *Damenbedrängens*, das anschließend als *hart* ausgewiesen wird, würde dazu führen, daß in der ersten Aussage von einem *Damenhaben* die Rede ist (*hat die Dame* usw. / *bedrängte die Dame* usw.), und das ist nicht nur sinnwidrig, sondern schlechthin sinnlos. In der zweiten Figur tritt nach dem finiten Verb sehr oft ein überfälliges thematisches Element auf (*er spielte gestern die sizilianische Verteidigung*). Bei einer komplexen Struktur (*er hat gestern die sizilianische Verteidigung gespielt* oder *gestern wollte er die sizilianische Verteidigung spielen*) oder im sogenannten Gliedsatz (*daß er gestern die sizilianische Verteidigung spielte, spielen wollte, gespielt hat*, usw.) erhält man eine direkte Abfolge der Determinanten und Determinaten innerhalb des Rhemas. Es wäre absurd, die einfache Fol-

ge als Ableitung von einer völlig chaotischen Grundfigur zu verstehen (*er spielt den Damenbauer, er hat den Damenbauer gespielt, er wird den Damenbauer gespielt haben*). Außerdem müßte man sogar für die Aussage etliche Grundfiguren ansetzen, bzw. eine Grundfigur und Ableitungen. Wenn etwa *hat ... gespielt* als Grundtaxem aufgefaßt wird, kann man nicht verstehen, warum es nicht *haben gespielt wird* oder *wird ... haben gespielt* heißen muß. Die Ableitung der vierten Figur von der zweiten ist deswegen ein aussichtsloses Unternehmen, das bei jeder *ad hoc*-Korrektur und bei jeder Zusatzregel noch hoffnungsloser wird.

(c) Wenn weder die Alternative noch die eine Position gegeben sind, bleibt nur die andere Position übrig. Das ist kein Beweis, bzw. er gehört nicht zu den siebzehn erwähnten. Hier ist nicht der Ort, die Beweisführungen zu vermehren, zumal der Hinweis auf das Verhältnis *er verlor nicht / er hat nicht verloren / daß er nicht verlor / daß er nicht verloren hatte* vollauf genügt, da das Lexem *verlieren* in allen vier Ausdrücken unter die Negation fällt, auch im ersten, obwohl dieser verstellt ist! Wer gesehen hat, daß das finite Verb in jedem Falle *nucleus* des Rhemas ist, ist nicht geneigt, gerade derjenigen syntaktischen Figur die Selbständigkeit abzuspochen, in der das Verb die Stellung bezieht, die ihm von den Determinationsverhältnissen diktiert wird und von der aus es die Verteilung der anderen Elemente des Rhemas regiert, die Stellung des Prädikators damit festlegt und endlich die Gruppe der thematischen Daten absondert. Vor lauter Beweisführung vergißt man mitunter die eigene Aussagekraft des bewiesenen Satzes, nämlich die Ausleuchtung der syntaktischen Verhältnisse. Die Annahme der Endstellung des Verbs als Grundstellung bringt zugleich Aufschluß über die Gesamtstruktur der vierten Figur, über die Verbposition in den zwei ersten Figuren und über die vom Verb unabhängigen Strukturteile der Figuren 1, 2 und 3.

Da es "Gliedsätze" in Aussagesätzen, Fragesätzen, Aufforderungssätzen, usw. gibt, ist es nicht leicht, eine entsprechende Sprechhaltung zu finden; das ist wohl der wichtigste Grund für die Geringachtung der Endstellung des Verbs. Wenn man aber gesehen hat, daß die Unterscheidung zwischen Aussage und Frage, zwischen Aussage und Aufforderung, zwischen Frage und Hypothese eigentlich Unterbegriffe zur Prädikation betrifft, wird es möglich, neben dem Oberbegriff *Prädikation* einen



Oberbegriff *Begriff* zu erblicken. Das *Operieren* wird durch ein Merkmal gekennzeichnet, was der Ableitung der zweiten von der vierten Figur entspricht. Die rhematischen Gruppen, bzw. die Ergebnisse aktuellen Operierens, also das Operierte, Nominalisierte, erhalten dieses Merkmal nur in der indirekten Rede: *er sagte, er habe diesen Gegenzug nicht erwartet*. Aber auch hier kann nominalisiert und integriert werden: *er sagte, daß ...*. Dieses *daß* einfach "Einleitewort" zu nennen, verbaut das Verständnis. Dem *daß* gebührt der Name *Artikel*, auch wenn eine diakritische Orthografie die Identität zwischen *daß* und *das* verwischt hat. In *nachdem* steht ja das gebeugte *das* immer noch! In den sogenannten indirekten Fragesätzen steht das *ob* nicht für *daß*, sondern für den einleitenden Subjunktor. Demgemäß sind die sog. Konjunktionen *daß*, *ohne daß*, *indem* und *ob*, die einen Gliedsatz einleiten, wie folgt in *Subjunktor* ( $\rightarrow$ ) und *Deiktor* (D) zu analysieren:

$\rightarrow$	D
∅	<i>daß</i>
<i>ohne</i>	<i>daß</i>
<i>nach-</i>	<i>-dem</i>
<i>ob</i>	∅

Falls man die Zweifel an der Nichtselbständigkeit der 4. Figur nicht teilt, erhält man einerseits die zweite Figur als *Grundfigur* (*es stand nicht schlecht*); andererseits muß man den *Klammereffekt* postulieren (*er griff – in der Mitte – an*), und dazu das sog. Hauptverb gegebenenfalls verbannen (*er hat – den Turm – verloren, er kann – das Patt – erzwingen*); schließlich muß man im Übergang von der zweiten zur vierten Figur diese Verbannung weiterbehaupten, ja sogar radikalisieren (*daß er die Mitte erobert hatte*) und dabei entweder auf den schönen Klammereffekt verzichten oder den Bogen zwischen einem thematischen Element (das nicht immer das Subjekt ist) und dem finiten Verb spannen, das außerdem in den meisten Fällen nicht als *determinatum ultimum* oder als *nucleus* verstanden wird. Das ist nun entschieden zu teuer, obwohl es subtil ist, aber eben von einer sehr zweifelhaften Subtilität. *De la monnaie de singe!*

## V. Währungsreform

Offenbar ergeben sich keine Grundfiguren aus der Kreuzung zwischen Grundpositionen des Verbs und Grundhaltungen des Sprechens. Will man den Determinanten *Grund-* eindeutig verstehen, so ergeben sich entweder zuviel oder zuwenig Grundhaltungen, entweder zuviel oder zuwenig Grundpositionen. In diesem Prokrustesbett fand die deutsche Syntax lange ihren Dornröschenschlaf. Geht man aber kritisch vor, indem man weder die Strukturen verachtet noch die Semantik mißachtet, so wird man mit diesem *Grund-* nicht willkürlich arbeiten. Der Determinant *Grund-* ist kein Synonym für *wichtig, besonders wichtig, entscheidend*, usf. Wer von *Grund-* spricht, muß zeigen, was *nicht Grund-* ist, und er muß den Übergang von *Grund-* auf *Nichtgrund-* eben begründen. Außerdem muß er wissen, daß die Bestimmung, die *Grund-* bewirkt, *analog* zu verstehen ist. Es mag Grundpositionen und abgeleitete Positionen, Grundfiguren und abgeleitete Figuren geben. Eine abgeleitete Position ist theoretisch durchaus mit einer Grundfigur verträglich. Praktisch erst recht!

Wenn nun von *Grundordnung* die Rede ist, so ist damit gemeint, daß die komplexe thematische Ordnung über die Nahtstelle, an der die Prädikation aktualisiert und modalisiert wird, dem wohlgeordneten geschlossenen Rhema vorausgeht. Man könnte dieses Taxem auch als "Metastruktur" bezeichnen, müßte dann aber betonen, daß es immanent ist (und nicht etwa eine deskriptive Hilfskonstruktion). Wer Wert darauf legt, immer scharf zwischen Objektsprache und Metasprache zu unterscheiden, müßte allerdings die Grundordnung zur Objektsprache rechnen.

Vom Taxem der Grundordnung aus müssen nun sämtliche Ableitungen *begründet* werden. Der Gebrauch des Determinanten *Grund-* wird legitim, denn Analogie heißt ja nicht einfache Mehrdeutigkeit, sondern Gleichheit und Ungleichheit in einem, aber eben nicht in einem Einfachen. Versucht man nun, der Analogie Herr zu werden, statt an ihr konfus zu werden, so muß man auf die illusorische Vorsicht verzichten, die darin besteht, jegliche Rangordnung als unwissenschaftliche "Wertung" auszuschließen. Man wird also kein banales Kreuzschema mehr zeichnen, wie es in III, 2 und 3 stand, sondern die semantische Differenzierungen der Objektsprache und die erfolgten Begründungen der Metasprache eingehend berücksichtigen.

## VI. Gewinn

In der abschließenden Tabelle werden die korrekten Ausdrücke (A bis Z) und die agrammatischen Folgen (a bis z) interpretiert; der Ausdruck Fy bedeutet, daß Fragmente "ausgeklammert", d.h. in das Nachfeld versetzt werden, wobei das Nachfeld durch die Endstellung des finiten Verbs in der Grundordnung definiert wird;  $F1 = \emptyset$  bedeutet, daß die Kopfstelle vor der vom finiten Verb besetzten Zweitstelle unbesetzt bleibt.

Die entsprechende Syntax läßt sich in wenigen Thesen zusammenfassen:

1. Es gibt eine und nur eine Grundposition des finiten Verbs, und das ist die Endstellung. Ihr entspricht eine Grundfigur.
2. Zu dieser Grundposition gibt es eine abgeleitete Figur, die entweder auf notwendigen (  $\square$  ) oder auf kontingenten (  $\diamond$  ) Versetzungen von Fy beruht.
3. Es gibt eine und nur eine abgeleitete Position des finiten Verbs, und das ist die Zweitstellung. Ihr entspricht eine Grundfigur. Diese Figur drückt die aktuelle Prädikation aus; sie hat außer dem Merkmal der Umstellung des Verbs das Merkmal der freien Kopfstelle (thematisch oder rhematisch); diese Eigenschaft sichert die Integration des "Satzes" in die "Rede".
4. Diese Grundfigur, in der das Verb eine abgeleitete Position bezieht, kennt ebenfalls eine abgeleitete Figur, die entweder auf notwendigen (  $\square$  ) oder auf kontingenten (  $\diamond$  ) Versetzungen beruht.
5. Zu dieser Grundfigur mit der abgeleiteten Verbstellung gibt es außerdem zwei abgeleitete Figuren, in denen die Kopfstelle (F1) mit null ( $\emptyset$ ) oder *es* besetzt ist.

Bis auf eine Grundfigur, in der das finite Verb in der Grundstellung vorkommt, und auf eine Grundfigur, in der das finite Verb in der abgeleiteten Zweitstellung erscheint, gibt es nur abgeleitete Figuren; in diesen nimmt das finite Verb die Endstellung oder die Zweitstellung ein. Wer bereit ist, die Zweitstellung des finiten Verbs in *denn er spielte hart* anzuerkennen (und das tat die ganze Tradition!), kann nicht die Endstellung des finiten Verbs in *daß er damals diese Eröffnung nicht hätte spielen sollen* negieren, ohne sich durch methodologischen Widerspruch zu disqualifizieren.

Sprechhaltung	Grundstellung des Verbs Endstelle	Abgeleitete Stellung des Verbs Zweitstelle	Grundfigur	Abgeleitete Figur	Kennzeichnung
Begriff (mit Zusatzmerkmal auch Prädikation)	X	_____	X	_____	Ia
	X	_____	_____	X Fy <sup>□</sup>	Ib1
	X	_____	_____	X Fy <sup>◇</sup>	Ib2
Prädikation  (und Zitat von Prädikationen)	_____	X	X	_____	IIa
	_____	X	_____	X Fy <sup>□</sup>	IIb1
	_____	X	_____	X Fy <sup>◇</sup>	IIb2
	_____	X	_____	X F1=∅	IIc
	_____	X	_____	X F1=es	IId

Der Parallelismus zwischen *ratio* und *oratio*, beides *logos*, ist demnach offenkundig. Er ist gewiß nicht trivial, oberflächlich und oberflächlich, und das legitimiert die Bedenken vieler Grammatiker gegen eine Banau-Systematik. Doch die Subtilität der "logischen" Einheit, d.h. die Beachtung der differenzierten Daten und der Kohärenzverhältnisse der Theorie, ist keine falsche Subtilität. Die Verbindung von *esprit de géométrie* und *esprit de finesse* bleibt das Ideal einer Syntax, die bestrebt ist, quantengrammatisch die semantischen Strukturen zu erforschen, zu verstehen und zu erklären.

FIGUREN	KORREKTE AUSDRÜCKE	UNGRAMMATISCHE FOLGEN
Ia	A B C X Z + I J O	≠ c i j o r u z
Ib1	S T	≠ s t w
Ib2	R Y	≠ a b f u
IIa	D E F K L M + U	≠ d e f g h k l m n o p v x y + u
IIb1	W	≠ <i>er daß es stimmt sagt</i>
IIb2	V	≠ p q
IIc	G H N P Q	≠ k n p
IIId	<i>es fehlt ein Beispiel</i>	≠ <i>das Beispiel fehlt es</i>

Diese Theorie der durch die Stellung des finiten Verbs bestimmten syntaktischen Figuren bildet nicht die ganze deutsche Syntax. Man wird sich aber nicht irren, wenn man meint, dieses Fragment setze eine umfassende Grammatik voraus, bzw. ziehe eine solche nach sich.